Schwerhörigkeit als psycho-soziale Behinderung

Werner Richtberg

Zusammenfassung *Es erscheint nicht überflüssig und ist deshalb zentrales Anliegen dieses Beitrages, Schwerhörigkeit als psycho-soziale Behinderung und erzwungene persönliche Lebensaufgabe darzustellen, um zu einem verbesserten Leidensverständnis der Umwelt gegenüber den Betroffenen beizutragen. Inhaltlich geht es um eine »anthropologische Analyse« von Schwerhörigkeit, insbesondere um Fragen des Erlebniswandels und der Bewältigungskonzepte bei Hörbehinderten.*

Schlüsselwörter: Schwerhörigkeit; psychosoziale Behinderung; Bewältigung von Handlungssituationen; Befindlichkeitsstörungen; Kommunikation

1. Übersicht

Schwerhörigkeit ist mehr als isolierte Sinnesstörung. Die Qualitäten ihrer Behinderung überschreiten den akustisch sensorischen Bereich und betreffen, mehr oder weniger vorherrschend, emotionale, vegetative, vitale Befindlichkeiten sowie personale, soziale und kommunikative Kompetenzen.

Existenz und Folgenschwere dieser sekundären Leidensaufgipfelungen werden von Außenstehenden kaum adäquat gesehen und gewürdigt. Im Selbstverständnis der Betroffenen stellt sich Schwerhörigkeit deshalb oft als stilles, unbemerktes, verkanntes und »diskreditierbares« Leiden dar.

Die Gründe für eine so auffallende Deckungsungleichheit zwischen Selbst- und Fremdbild einer Behinderung sind vielschichtig:

○ Da Schwerhörigkeit schon rein statistisch zum normalen Altersrisiko jedermanns zählt, verwischt sich ihre Krankheitswertigkeit in einer vieldeutigen, stark negativ attribuierten Übergangszone.

○ Das verbreitete Laienstereotyp, daß Schwerhörigkeit grundsätzlich durch Hörgerät(e) auszugleichen sei, bedingt Unverständnis, Unnachsichtigkeit und Intoleranz gegenüber dem »normalen« Maß von Miß- und Unverständnis, das Schwerhörige im Alltag begleitet.

○ Die Unsichtbarkeit und der meist schmerzstumme Verlauf ihrer Störung wird Schwerhörigen oft in einer als leidensbagatellisierend empfundenen Weise »zugute« gehalten.

○ Die Qual der bei Schwerhörigkeit häufigen Ohrgeräusche (Tinnitus aurium) ist Nicht-Betroffenen kaum zu vermitteln.

○ Die Alltagsbedeutung des Hörens bleibt meist unreflektiert, solange die Natur keinen Grund liefert, den eigenen Ohren zu mißtrauen.

○ Da Guthörenden kaum modellhafte Erfahrungen für Schwerhörigkeit zur Verfügung stehen, die ihnen symptomatische Erfahrungen am eigenen Leib ermöglichen, bleibt Schwerhörigkeit einem identifizierenden Einfühlen von außen weitgehend verschlossen.

○ Die verbreitete Unkenntnis der strukturellen Verknüpfung psychischer Erlebnisqualitäten und vegetativer Funktionen mit dem Hörvermögen läßt die motivische Bedeutung von Schwerhörigkeit für entsprechende Befindlichkeitsstörungen (»psycho-vegetatives Syndrom«) leicht übersehen.

○ Mit der Schrittmacherfunktion von Schwerhörigkeit für abnorme Persönlichkeitsentwick-

Hearing Impairment in Context with Psycho-social Impairment

Summary *Hearing impairment is more than just an isolated sensual disorder. This impairment goes above the pure fact of hearing loss and more or less in the foreground, creates personal and social dysfunctions. The emotional and autonomic disorders which are also seen, must be taken into account.*

These disorders and for the patient distressful circumstances are often overlooked and not given sufficient attention. Those afflicted with hearing loss frequently believe that this 'quiet' and 'invisible' state of affairs is simply ignored and discredited.

The reasons for the frequent disregard of hearing loss are multidimensional:

As hearing loss is statistically strictly also a matter of the aging process, its consequences as an illness are not attributed with the same weight given to other disabilities occuring earlier in life.

The widely believed fact that hearing loss simply compensated by a hearing aid or similar device leads to discrediting this illness and prompts intolerance in every way against those who have problems in every day situations and generally have difficulties in coping in day-to-day communications — a hand fact for all of those with a hearing impairment.

The invisibility and evident painlessness of the situation is interpreted by many with hearing loss as not being accepted as a real illness — and is consequently much played down.

The servere problems connected to tinnitus cannot be adequatly grasped by someone not afflicted.

As long there is no natural hearing impairment, no one would give this everyday-function much consideration. It is extremely difficult for those unafflicted by hearing loss to be able to grasp the associated symptoms. Thus hearing loss cannot be adequately conveyed and the process of identification is made impossible.

The scientific fact of the structural connections between normal hearing and autonomic functions is often disregarded or given insufficient scientific weight.

Therapy is often necessary to compensate for incured personality disorder where hearing dysfunctions often possess an inherent 'pacemaking' effect in evoking mental impairment.

The daily confrontation with those hard of hearing people, may be at home, at work or even during recreation, there always seems to be a potential for social conflict and discord interpreted by the afflicted as being unwanted or out-of-place.

In summary, therefore, it seems necessary to deal with hearing loss as an affliction which affects the entire personality — where continuous interactions between impairment, and psycho-social compensation must be seen in order to grasp the problem in a fully adequate way.

Key words: Hearing impairment; Psycho-social impairment; Coping; Social conflict; Communications

lungen verbinden sich individuelles Leid und psychotherapeutischer Nachholbedarf für die Betroffenen.

○ Der allträgliche Umgang mit Schwerhörigen (z. B. am Arbeitsplatz, in der Familie, in der Freizeit) kann die soziale Konfliktpotenz ihrer Störung als Ausdruck von Vertrauensverlust erfahrbar machen.

○ Zusammenfassend erscheint es notwendig, Schwerhörigkeit als »ganzheitliche« Störung zu begreifen, bei der zwischen Krankheit, Person und Sozialfeld kompensierende wie dekompensierende Interaktionen stattfinden, die das Ausmaß der individuellen Behinderung bestimmen.

2. Schwerhörigkeit erkennen und verstehen

Schwerhörigendiagnostik ist HNO-ärztliche Alltagsroutine, die auf ausgereifte Untersuchungsmethodik zurückgreifen kann. Wegen des meist schleichenden, systemadaptierenden Verlaufs bemerken Betroffene ihre Schwerhörigkeit meist spät in bestimmten Schlüsselsituationen. Dazu zählen auch respektlose Aufforderungen der Mitmenschen, sich die Ohren zu waschen, besser aufzupassen, nicht zu schlafen oder — eher als Ausdruck von Rüge denn als guter Rat gemeint — doch gefälligst zum Ohrenarzt zu gehen.

Schlüsselsituationen für frühe Selbstwahrnehmung von Schwerhörigkeit sind Gruppenunterhaltung (»*cocktail party*-Phänomen«) und vor allem Musikhören. In »Heimgärtners Tagebuch« (Leipzig 1916, S. 271) beschreibt Peter *Rosegger* ein solches Erlebnis:

> »Schon seit längerer Zeit war mir aufgefallen, daß unsere Oper so schlecht besetzt ist. Das Orchester dünn, keine frischen Stimmen. Und so seelenlos. Es war manchmal nicht anders, als ob ein Phonograph spielte.«

Ein frühes Schlüsselerlebnis zum erkennenden Verstehen fremder Schwerhörigkeit, das zugleich einprägsame Selbsterfahrung der alltäglichen Bedeutung von Hören war, hatte der Verfasser beim Spaziergang mit einem schwerhörigen Freund. Während des angeregten Gesprächs griff dieser in die Hosentasche um sein Taschentuch herauszuholen. Dabei zog er seinen Schlüsselbund mit heraus, der laut klirrend zu Boden fiel. Der Freund aber ging weiter, ohne den Verlust bemerkt zu haben.

Will man Laien die Situation Schwerhöriger erklären, empfiehlt es sich, auf solche einfachen, alltäglichen Schwierigkeiten zurückzugreifen. Da sie bildlich gut vorstellbar und erlebnismäßig leicht nachzuvollziehen sind, beeindrucken sie besonders nachhaltig.

So kann mit der Frage »Wie hilflos würden Sie sich fühlen, wenn Sie am Bahnsteig auf ihren Zug warten, dessen Verspätung längst über Lautsprecher bekannt gegeben wurde?« nachdenkliche Betroffenheit und zugleich wirksame Aufklärung über die Probleme Schwerhöriger erreicht werden.

Das folgende Analogiebeispiel ist geeignet, Laien die besondere *Schreckhaftigkeit* und *Streßempfindlichkeit* Schwerhöriger durch einfache Imagination zu verdeutlichen: »Sie befinden sich alleine in einem Zimmer. Um Sie herrscht Ruhe, Sie befinden sich in tiefer Gedankenversunkenheit. Sie bemerken nicht wie die Tür aufgeht und ein Freund eintritt. Er will Sie mit seinem Besuch überraschen. Leise tritt er von hinten an Sie heran. Aus unmittelbarer Nähe ruft er Sie an: „Hallo, alter Freund! Was ist Ihre Reaktion?"

Wem es gelingt, diese Situation meditativ zu durchfühlen, hat sich damit ein Stück erlebter Schwerhörigkeit erschlossen. Er spürt, wenn auch in harmloser Verdünnung, wie ihm der Schreck durch die Glieder fährt, wie sich vegetative Resonanzen in ihm ausbreiten, den Puls beschleunigen, das Herz zum Rasen bringen, seine Motorik in Unruhe versetzt, seine Besonnenheit durcheinanderbringt usw.

Das Beispiel lehrt, daß unser Organismus nur unzureichend auf unerwartete, plötzliche Situationsveränderungen angepaßt ist. Für den Gesunden übernimmt hier das Gehör eine wichtige Alarmierungsfunktion. Wo, wie beim Schwerhörigen, diese Warnfunktion versagt und die Durchlässigkeit für Schreckerlebnisse groß wird, tritt Schreckhaftigkeit als überdauernde Anpassungshaltung ein. Schreckhaftigkeit antizipiert zwar Schreckereignisse und nimmt ihnen so teilweise ihr Überraschungsmoment. Sie bedingt andererseits eine kräftezehrende Daueranpassung des vegetativen Nervensysteme sowie eine Herabsenkung der affektiven Erregungsschwelle mit der Folge gesteigerter nervöser Reaktionsbereitschaft. Wer sich in dauernder schreckhafter Affektbereitschaft befindet, wird mit der Zeit reizbar, gefühlslabil und psychisch verwundbar. Wenn dann noch zusätzliche Belastungen zu verkraften sind, ist der Weg zur psychosomatischen Dekompensation nicht mehr weit. So versteht sich, warum Schwerhörige so häufig unter

Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Wetterfühligkeit, Konzentrationsschwäche und ähnlichem zu leiden haben. (*Richtberg* 1980).

Hören ist auch unser Sinn für Gefühlswahrnehmung. Wichtige Botschaften emotionaler, sozialer oder auch rational inhaltlicher Art schwingen im gesprochenen Wort mit und verleihen ihm endgültige Eindeutigkeit. Für viele partnerbezogene Gefühle, z. B. Beruhigung, Trost, Liebe, Mahnung, Drohung usw., ist die Lautsprache Medium der Übertragung und Mitteilung, unabhängig vom Inhalt der gewechselten Worte. Der Guthörende kann das meist schnell und richtig einordnen, der Schwerhörige verharrt dagegen oft in ratloser Unsicherheit über den Sinn solcher Botschaften.

3. Schwerhörigkeit bedeutet »Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit«

Wer im Gespräch mit Schwerhörigen die typischen Seiten ihres Erlebniswandels zu ergründen sucht, wird oft mit sehr allgemeinen, unbestimmt klingenden Aussagen konfrontiert: »Alles ist anders geworden; nichts ist mehr wie früher; man lebt nicht mehr so unbefangen, so selbstverständlich wie früher ...«

Hinter der Allgemeinheit solcher Aussagen verbirgt sich die in Worten schwer mitzuteilende Erfahrung eines globalen Vertrauensverlustes gegenüber Selbstverständlichkeiten des bisherigen Lebens.

Selbstverständlich bedeutet umgangssprachlich, daß sich etwas ohne weitere Erläuterung und Begründung, quasi aus sich selbst heraus, versteht. Wir alle leben mit vielen solcher Selbstverständlichkeiten, die wir als Gewohnheiten, Vorurteile, Handlungsschablonen usw. hinnehmen oder akzeptieren, ohne sie auf situative Gültigkeit zu hinterfragen. Die Neigung zu solchem kräftesparenden Lebensstil korreliert mit dem Ausmaß unseres allgemeinen Vertrauens.

Vertrauen hat eine wichtige soziale Ordnungsfunktion in unserem Leben. Es hilft, Situationen zu vereinfachen, indem wir ihre Voraussetzungen ungeprüft lassen. Vertrauen hilft, in komplexen Handlungssituationen von einer Vielzahl von Möglichkeiten abzusehen, deren ernsthafte Berücksichtigung uns handlungsunfähig machen würde. Vertrauen schützt uns vor vielen überflüssigen, aber keineswegs unbegründeten Ängsten. Psychiatrische Störungen, wie Verfolgungswahn, Eifersuchtswahn, Hypochondrie u. a., zeigen, mit welchem selbstverständlichen, unreflektierten Vertrauen zu unseren Mitmenschen, unserer Umwelt oder unserem eigenen Körper wir täglich umgehen, und wie umgekehrt ein Verlust dieses selbstverständlichen Vertrauens leicht in ein alptraumähnliches Dasein führt. Daß wir trotz der zahlreich publizierten Bedrohungen durch Umweltkatastrophen, schlimme Verbrechen oder heimtückische Erkrankungen noch sorglos und gelassen bleiben können, beweist, daß Vertrauen uns durch den Alltag begleitet. Vertrauen hat, kurz gesagt, eine wichtige psychische Ökonomiefunktion im Dienste unseres vitalen und sozialen Sicherheitsbedürfnisses und ist damit wichtiger Garant spontaner Handlungsfähigkeit.

Eine charakteristische Form von Vertrauensstörung finden wir bei Schwerhörigen. Sie bezieht sich nur vordergründig auf die Unverläßlichkeit des Gehörs („den eigenen Ohren nicht mehr trauen können"). Für die Betroffenen realisiert sie sich als globales Unsicherheitsgefühl. Für sie, die nie sicher wissen, ob sie richtig verstanden haben, ob sie richtig verstanden worden sind, oder ob ihr mögliches Mißverstehen oder Unverständnis von den anderen motivisch richtig gedeutet wird, wird Unsicherheit zu einem begleitenden Lebensgefühl. Sie engt Freiheitsgrade des Verhaltens ein und erschwert normale Spontaneität. Im gleichen Zuge wachsen Mißtrauen, Empfindlichkeit, Ungeduld und Verletzbarkeit. Angst, Skrupel, Zweifel von Minderwertigkeitsgefühle belasten zunehmend die tägliche Lebensführung.

Der psychotherapeutische Umgang mit Schwerhörigen bestätigt immer wieder die Virulenz solcher psychischen Belastungen. Ihre ätiologische Zugehörigkeit zur Störung des Hörorgans wird durch experimentelle Studien über die Auswirkungen akustischer Deprivation gestützt. Einer der ersten, die dies getan haben, war *Meyerson* (1948). Er reduzierte bei einer Gruppe gesunder Testpersonen für die Dauer von 24 Stunden künstlich das Sprachhörvermögen um 30 Dezibel. Die Beobachtungen zeigten, daß das Verhalten der Versuchspersonen schnell schwerhörigkeitstypische Besonderheiten annahm:

○ Sozial orientierte Verhaltensweisen wurden zunehmend vermieden.
○ Gruppensituationen riefen sichtbare Zeichen von Unsicherheit hervor.
○ Vermehrt traten mißtrauische und von aggressiver Selbstbehauptung geprägte Reaktionen auf.
○ Im Gespräch täuschten die Testpersonen oft ein nicht vorhandenes Verständnis vor, was Fehl-

reaktionen und konfliktbaften Auseinandersetzungen Vorschub leistete.
○ Mit wachsender Versuchsdauer nahm das beobachtbare Verhalten defensive, passive und kontaktarme Züge an.

Man erkennt an solchen Beschreibungen den grundsätzlichen Unterschied in der Erlebnisverarbeitung von Blindheit und Taubheit: im ersten Fall betreffen die Verluste vor allem die dingliche Umwelt, im zweiten Fall betreffen sie erlebte Mitmenschlichkeit.

4. Schwerhörigkeit als menschentrennende Behinderung

Was den Menschen zu einem sozialen Wesen macht, das Gemeinschaften sucht und schafft, ist vor allem seine Fähigkeit und sein Bedürfnis zur Kommunikation. Wo Kommunikation zum Mitmenschen aus biologischen, psychischen oder sozialen Gründen gestört ist, tun sich oft existenzielle Grenzbereiche auf — Schattenseiten des Lebens, wo Vereinsamung, Entwurzelung und seelische Leiden besonders häufig gedeihen.

Auch Schwerhörigkeit ist geeignet, solches zu bewirken, vor allem wenn sie in den Reifejahren oder in mittlerem Alter auftritt. Sie vermag ganze Lebensläufe zu verändern. Gewohnte Lebensentfaltungen in Beruf, Freizeit und Privatleben können nach einem traumatischen Hörverlust oft von heute auf morgen nicht mehr realisiert werden. Vertraute mitmenschliche Bindungen können an einer Schwerhörigkeit zerbrechen, Zukunftshoffnungen ihre Bedeutung verlieren. Auch wenn diese Extreme nicht die Regel bestimmen, gilt doch, daß Schwerhörige in besonderem Maße vom Leiden der Vereinsamung bedroht sind.

Einsamkeit ist kein äußerer Zustand, sondern ein die Person beherrschendes Lebensgefühl. Einsamkeit ist unabhängig von objektiven Gegebenheiten wie räumliche Nähe oder Ferne zu Mitmenschen. Man kann sich in enger Gegenwart anderer sehr einsam fühlen, und man kann im Alleinsein große Geborgenheit empfinden. Was sich jeweils realisiert, hängt von den augenblicklichen inneren Bedürfnissen und deren äußeren Erfüllungsmöglichkeiten ab.

Einsamkeit als bedrückendes Gefühl entwickelt sich stets aus dem Verlust der inneren Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, weil diese ihre tragende Glaubwürdigkeit verloren hat. So versteht es sich, daß Schwerhörige auf dieses Gefühl vor allem in Gegenwart Guthörender leicht und schnell gestoßen werden. Solche Situationen — z. B. der Kollegenplausch in der Frühstückspause, das Stammtischgespräch oder das lebhafte sprachliche Durcheinander bei einer Familienfeier — lassen den Schwerhörigen die innere Trennung vom Mitmenschen, trotz oder gerade wegen seiner sichtbaren Nähe, am schmerzlichsten erleben. Die Einsamkeit des Schwerhörigen resultiert aus dem Gefühl des Ausgeschlosseneins aus der Gemeinschaft des Augenblicks. »Mitten unter den Menschen zur Einsamkeit verdammt«, so lauteten Beethovens Worte im Heiligenstädter Testament. Das Ausmaß der subjektiven Leidensbetroffenheit scheint dabei von der Höhe der primären geistigen und sozialen Kompetenz bestimmt zu werden (Analogie: Große Gegenstände werfen die längeren Schatten).
Verlust setzt immer einen vorangegangenen Besitz voraus. Dieser Satz kann als Schlüssel zum Verständnis der unterschiedlichen Bewältigungsstile und -erfolge angeborener und späterworbener Hörstörung dienen.

Wer mit Schwerhörigkeit von Geburt an aufwächst, wird seine Behinderung eher leicht als selbstverständliche Leistungs- und Erlebnisnorm akzeptieren. So erklärt sich die vergleichsweise konfliktarme Schicksalsbewältigung dieser Personengruppe, unbeschadet ihrer großen Lebenserschwernisse. Kommt es später (Jugend, frühes Mannesalter) zur Störungserstmanifestation, so verbindet sich mit dem Hörverlust meist auch ein psychisches Trauma, bedingt durch den Verlust primärer Erlebnis- und Leistungsmöglichkeiten. Es ist dann die leidvolle Erfahrung, plötzlich nicht mehr sein zu können, der man einst war und nicht mehr werden zu können, was man einst berechtigt hoffen durfte, die Schwerhörigkeit zum häufigen Auslöser und Schrittmacher psychischer und sozialer Leidens- und Konfliktentwicklungen macht. Erst im höheren Lebensalter scheint Schwerhörigkeit — offenbar als Ausdruck wachsender Leidens- und Konflikttoleranz — seine psychopathologische Motivkraft wieder mehr zu verlieren (*Richtberg*, S. 130 ff.).

Schlußfolgerung

Mit Schwerhörigkeit leben bedingt ein ungeahntes Mehr an vitaler Anstrengung und seelischer Kraft, um kompensieren zu können, was trotz weit entwickelter ärztlicher und hörakustischer Hilfen vielen Betroffenen an Störung und Belastung noch auferlegt bleibt. Oft ist nur angemessene Resignation gefragt, um Kräfte für das noch Mögliche freizumachen und sie nicht in

der Anstrengung um unerreichbar gewordene Ziele zu zersplittern. Verständnis und gezielte Rücksichten der Umwelt können einen wesentlichen Beitrag leisten, daß Schwerhörige sich ohne Selbstzweifel und mit Mut und Zuversicht ihrem Schicksal stellen.

Literatur / References

Blankenburg, W. (1971): Der Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit. Enke, Stuttgart

Bochnik, H. J., H. Gärtner und W. Richtberg (1981): Vertrauen — Anvertrauen — Vertrauenswürdigkeit — Liberale Lebenselemente einer humanen und ökonomischen Medizin sind gefährdet. In: M. Bergener (Hrsg.): Psychiatrie und Rechsstaat. Luchterhand, Neuwied

Luhmann, N. (1973)/ Vertrauen — Ein Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexitäten (2. Aufl.). Enke, Stuttgart

Meyerson, L. (1948): Experimental Injury: An Apporoach to the Dynamics of Disability. Journal of Social Issues 34 (4), 72 — 77

Richtberg, W. (1980): Hörbehinderung als psycho-soziales Leiden. Gesundheitsforschung Bd. 32, Hrsg.: Der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Bonn

Mitteilung

PTB-Bauartnummern

Für die nachstehend aufgeführten Hörgerätetypen sind aufgrund der »Bedingungen für die Bauartprüfung von Hörgeräten durch die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) vom 1. Januar 1979« Bauartnummern erteilt worden.

Die zugehörigen Datenkataloge werden von den Antragstellern veröffentlicht.

PTB Type Test Numbers

PTB type test numbers were granted for the hearing aid types listed below in accordance with the "Conditions for the type test for hearing aids carried out by the Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) of 1. 1. 1979".

The corresponding data catalogues are published by the applicants.

Antragsteller: applicant:	Bauartnummer: / Datum PTB type test number: / date:		Typbezeichnung: type designation:
Unitron Industries GmbH, Bremen	**574**	9. 9. 1988	UE 9-H
Unitron Industries GmbH, Bremen	**575**	9. 9. 1988	UE 18-AGCo
Unitron Industries GmbH, Bremen	**576**	9. 9. 1988	UF 11 mit Hörer PP 120
Unitron Industries GmbH, Bremen	**577**	9. 9. 1988	UM 60-H
micro-technic GmbH, Stuttgart	**584**	18. 10. 1988	Micronet M 1
AS Audio-Service GmbH, Herford	**586**	22. 9. 1988	Audina P 43
AS Audio-Service GmbH, Herford	**587**	18. 10. 1988	Audina T 44
AS Audio-Service GmbH, Herford	**590**	23. 9. 1988	Audetta T 144 P

Die Bauartnummern 585 und 589 sind nicht erteilt worden.